Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,

ich begrüße Sie zur heutigen Volkstrauertag-Veranstaltung, zum stillen Gedenken, zum Tag des Innehaltens, der Einkehr und des Mitfühlens. Ich danke für Ihren Besuch und ich danke insbesondere allen Mitwirkenden, die die heutige Gedenkveranstaltung mitgestalten.

Bereits seit 1922 versammeln sich in deutschen Landen an diesem Tag überregional die Menschen. Ursprünglich gedenken sie ihrer Kriegstoten aus dem Ersten Weltkrieg – vor allem der Soldaten aus ihren eigenen Gemeinden und Familien. Sie stehen zusammen, insbesondere auch für diejenigen Kriegstoten, denen ein Grab am Ort fehlt, an dem die Familie sich versammeln kann, und sie bezeugen menschlichen Beistand.
Vielerorts – wie auch hier – entstehen Kriegsdenkmale mit den Namen der lokalen Gefallenen und Vermissten.

Der Volkstrauertag erinnert uns an die gewaltsamen oder mindestens gefahrvollen Brüche des 20. Jahrhunderts. Er erinnert an die Menschen, die ihr Leben verloren haben. Und er erinnert an die Trauernden und die Familien, die zurückgeblieben sind.
Über einhundert Jahre: Es wird wohl die Zeit der persönlichen Trauer um die Toten des Ersten Weltkrieges dem Ende entgegengehen. Dennoch ruft er ins Gedächtnis, wofür Menschen vor 100 Jahren gekämpft haben und gestorben sind: für nationale Werte, für eine Vormacht gegenüber ihren Nachbarstaaten in Europa, für territoriale Ausdehnung, für die Aufrechterhaltung reicher oder kaiserlicher Herrscherhäuser und gegen Autonomiestreben von Minderheiten.

Aber auch der Zweite Weltkrieg wirft einen langen Schatten. Auch er ist mittlerweile ein ferner, fast eine Generation zurückliegender Teil unserer Vergangenheit.

Denn… 55 Millionen Menschen sind damals weltweit getötet worden. Hinzu kommen Millionen Menschen, die verwundet und entsetzlich verstümmelt wurden. Allein in Deutschland wuchsen fast 2,5 Millionen Kinder als Kriegswaisen oder -halbwaisen auf.

Das sind Zahlen, vor denen unsere Vorstellungskraft – in einem heutigen, relativ geborgenen und von Kriegsereignissen nicht unmittelbar betroffenen Leben – schlicht versagt. Und genau deshalb müssen wir daran erinnern.
Bertolt Brecht sagte einmal: „Der Mensch ist erst wirklich tot, wenn niemand mehr an ihn denkt.“

Die Erfahrung der Schrecken des 2. Weltkrieges gehört zu unserer nationalen Identität und prägt auch das Selbstbild unserer Nachbarstaaten. Das mag uns alles heute fast fremd erscheinen, aber es war damals selbstverständlich und ist unsere Geschichte.

Es ist aber auch selbstverständlich, dass wir uns heute leiten lassen von dem Gedanken der europäischen Verständigung, der friedlichen Konfliktlösung. Daran müssen wir festhalten und immer wieder darum ringen.
Die Staaten, die diese Idee mittragen, müssen alles daransetzen, Fremdenfeindlichkeit und Rassenhass im Keim zu ersticken – auch dort, wo wir sie heute in unseren Städten erleben.

Die aktuellen kriegerischen Geschehnisse – egal, ob in der Ukraine, in vielen arabischen Staaten und – teils nahezu in der Öffentlichkeit gar nicht mehr wahrnehmbar oder in der Presse berichtenswert – die vielen Kriege in Afrika – zeigen uns, dass dieses Ziel nicht erreicht ist und es eines ständigen Prozesses bedarf.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

trotz des vereinten Europas und des guten Weges, den wir Deutsche und alle Europäer beschreiten….

Nach wie vor ist Gewalt weltweit verbreitet. Nach wie vor werden Menschen in vielen Teilen der Welt – und ich meine damit nicht nur die eben schon angesprochenen Auseinandersetzungen in der Ukraine – Opfer von Krieg, Verfolgung, Vertreibung und Terror. Auch mit diesen gegenwärtigen Schrecken müssen wir uns am Volkstrauertag auseinandersetzen.

Dazu gehört auch, dass wir der Soldaten gedenken, die heute in vielen Teilen der Welt ihr Leben riskieren, um den Aufbau eines Staates zu unterstützen, in dem die Menschenrechte gelten.

So ist der Volkstrauertag ein Gedenktag, der uns mahnt zu bedenken, wofür wir heute das Kostbarste einsetzen würden, das wir haben: unser Leben. Selbst im Alltag riskieren Angehörige der Polizei, der Feuerwehren und anderer helfenden Verbände immer wieder ihr Leben oder ihre Gesundheit für Dritte, ähnlich Angehörige der Bundeswehr in Krisen- und Kriegsgebieten.

Wieder andere sind, vor allem in den letzten Jahren, vor Diktaturen und Bürgerkriegen zu uns geflüchtet, auf gefährlichem Weg etwa über das Mittelmeer. Sie sind zu uns gekommen auf der Suche nach Sicherheit, und viele von ihnen haben Angehörige verloren.
Und vor diesem Hintergrund – auch mit Blick auf die vielen Geflüchteten und Vertriebenen insbesondere aus dem zweiten Weltkrieg, die Teil unserer Gesellschaft wurden und sind, halte ich die Medienberichterstattung mit Begriffen über Flüchtlingskrise oder eine Flüchtlingswelle, die allesamt negative Assoziationen herbeirufen, für verfehlt.
Wer hat mit dem Wort Krise nicht sein Problem. Das Bild einer Welle erinnert an Naturkatastrophen wie Sturmfluten oder Tsunamis. Aber dürfen wir dabei nicht vergessen, dass unsere Verantwortung nicht an den Landesgrenzen endet? Als Gesellschaft, als Europäer, als Menschen tragen wir Mitverantwortung für die Leiden, die Kriege verursachen. Es kommt darauf an, Mitgefühl zu zeigen, Solidarität zu leben und auch jenen zu helfen, die vor den Toren Europas stehen und auf Schutz hoffen. Viele von ihnen sind zu uns gekommen – und fordern uns heraus, unsere Werte von Freiheit, Demokratie und Menschlichkeit zu verteidigen und zu leben. Wir sind gut beraten, dies auch weiterhin zu tun und uns nicht von einzelnen Akteuren oder einer eher unausgewogenen Berichterstattung beeinflussen und als ausländerfeindlich und unmenschlich einstufen zu lassen…. und ohne nachzudenken, aus teils egoistischen Gründen Hass weiterverbreiten, nur weil Einige dies lauthals tun. Hier steht jeder selbst in der Verantwortung und ich kann nur an die Menschlichkeit eines jeden Einzelnen appellieren, sich nicht vorschnell seiner auch bestehenden Verantwortung zu entziehen und alles in eine Schublade zu stecken.

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,

Trauer lässt sich nicht staatlich verordnen, sie ist ein sehr persönliches Gefühl. Mitfühlen, gemeinsames Erinnern und Gedenken bringen zum Ausdruck, dass die unmittelbar Betroffenen nicht allein sind, dass wir uns als Gemeinschaft empfinden, die sich zur Friedfertigkeit bekennt.
Der Volkstrauertag mahnt uns: Frieden ist zerbrechlich. Hass, Vorurteile und Gewalt können unser Zusammenleben zerstören. Darum ist es unsere Pflicht, für Menschlichkeit, Gerechtigkeit und Versöhnung einzustehen – in der Familie, in unseren Städten und Gemeinden, in Europa und in der Welt.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Bürgermeister
Holger Schulz